

Überblickt man die neueste geologische Karte der Umgebung Wiens von D. Stur¹⁾, so sieht man sofort, daß dieser nordöstlich streichende Zug der Flyschgesteine von einer nord-südlich streichenden Linie abgeschnitten wird, welche von Nußdorf über Ober-Sievering nach Dornbach, Lainz nach Kalksburg fortsetzt, hier die sich an die Flyschzone südlich anschließende Kalkzone schneidet und sich dann weiter nach Perchtoldsdorf, Mödling, Baden, Vöslau, Fischau fortsetzt und in der Gegend von Gloggnitz endet. Dies ist eine große Verwerfungsspalte, welche durch das Auftreten von heißen Quellen ausgezeichnet ist und deshalb von E. Suess²⁾ die Thermenlinie genannt wurde. Dieser Abbruch des Gebirges, an welchen sich die westlichen Bezirke Wiens anlehnen, bezeichnet das westliche Steilufer eines Meeres, welches in der Mitte der Tertiärformation (Miozän) in die große österreichisch-ungarische Niederung eindrang und welches wegen seiner Beziehungen zum Mittelmeer von E. Suess als die zweite Mediterranstufe bezeichnet wurde.

Im Stadtgebiete von Wien ist aber noch eine kleinere Scholle viel älterer Gesteine erhalten geblieben, welche seit jeher die Aufmerksamkeit der Wiener Geologen gefesselt hat. Dies sind die Klippen von St. Veit. Südlich von der Einsiedelei liegen die Aufschlüsse der ältesten Gesteine, welche an der Zusammensetzung des Bodens von Wien beteiligt sind.³⁾ Es sind Ablagerungen der rhätischen Stufe, auf welche die dunkelgrauen Gesteine der unteren Jura, des Lias, folgen, dessen undeutliche Spuren an der Fahrstraße unter der Einsiedelei entdeckt worden sind.⁴⁾ Dann folgen zahlreiche kleinere und größere Kuppen im Bereiche des Tiergartens und in St. Veit selbst, welche dem braunen und weißen Jura, dem Dogger und Malm, angehören; diese Gesteine enthalten zahlreiche Schalen großer Ammoniten und einzelne Belemniten.

Wir kehren an den südöstlichen Abfall des Kahlen- und Leopoldsberges bei Nußdorf zurück. Schreitet man die breite Fahrstraße vom Kahlenberge gegen Nußdorf herab und verfolgt aufmerksam die Aufschlüsse an der linken Seite der Straßenböschung, so gewahrt man plötzlich einen vollständigen Wechsel des Gesteins. Statt des blaugrauen Flyschsandsteins tauchen aus dem Buschwerk große, verwitterte Blöcke auf, welche aus einem sehr groben Konglomerat bestehen und ganz mit Schalenfragmenten von Austern und Pekten sowie zahlreichen Steinkernen anderer Muscheln und Schnecken erfüllt sind; die Gerölle bestehen zum größten Teil aus Flyschgesteinen. Dieses Konglomerat ist eine Strandbildung des Meeres der zweiten Mediterranstufe.

Ebenso wie sich heute an den Meeresküsten eine Sonderung der Sedimente in kantige Uferblöcke, gerollte Strandblöcke, Schotter, Sand und Tegel vollzieht, so umfassen auch die Meeresbildungen der zweiten Mediterranstufe vielgestaltige Gesteine. Unmittelbar an der Steilküste liegen, wie z. B. bei Kalksburg, große, eckige Blöcke, dann folgt, weiter meerwärts, eine breite Zone von Konglomeraten (Leithakonglomerat); an diese schließen sich Quarzsande (Sande von Grinzing und Pötzleinsdorf), in noch weiterer Entfernung vom Ufer und größerer Tiefe Tegelmassen an (Tegel von Baden, Soos, Vöslau). Außer den genannten Sedimenten erscheint unter den mediterranen Bildungen des Wiener Beckens noch ein weiteres, sehr wichtiges Glied, der Leithakalk, ein gelbliches, hartes, zu Bauzwecken sehr geeignetes Gestein. Er ist das Produkt der aufbauenden Tätigkeit zahlloser kalkabscheidender Rotalgen, welche *Lithothamnium ramosissimum* oder *Nullipora ramosissima* genannt werden; daher bezeichnet man wohl auch den Leithakalk als Lithothamnien- oder Nulliporenkalk. Eine lebhaftere Vorstellung von dem Bilde, das diese Nulliporenriffe im Meere der zweiten Mediterranstufe an den Küsten des Kahlenberges, bei Kalksburg, Wöllersdorf, am Leithagebirge u. s. w. geboten haben mögen, geben uns die heute noch sich an der Adriatischen Küste aufbauenden Nulliporenriffe.⁵⁾

Wenn der Nulliporenkalk verwittert, so zerfällt er in zahllose, in der Regel kaum 0·5 cm lange, dicke, verzweigte Ästchen; man sieht sie z. B. auf den Wegen bei den Eichelhöfen oberhalb Nußdorf allenthalben in der Ackerkrume.

Eine zweite Varietät des Leithakalkes ist der Amphisteginenkalk, welcher nach den zahllosen Schälchen der Foraminiferengattung *Amphistegina* benannt ist. Er ist weiß oder

¹⁾ D. Stur, Geologische Spezialkarte der Umgebung von Wien (Kol. XIV, XV, XVI, Zone 12, 13 im Maßstabe 1 : 75.000), mit Erläuterungen. Wien 1894, Lechner.

²⁾ E. Suess, Die Erdbeben Niederösterreichs. Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien 1873, Bd. XXXIII. — Bericht der Wasserversorgungskommission der Stadt Wien. 1864, 4^o, S. 108.

³⁾ C. L. Griesbach, Die Klippen im Wiener Sandsteine. Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt. 1869, S. 218. — E. v. Hochstetter, Die Klippe von St. Veit bei Wien. Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt. 1897, Heft 2.

⁴⁾ In einem Brunnen beim „Glassauersteinbruch“ sind die Grestener Schichten mit *Gryphaea arcuata* angetroffen worden.

⁵⁾ Vgl. die Tafel „Nulliporenbänke im Adriatischen Meer“ von E. v. Ransonné in Kerners Pflanzenleben. 1. Aufl. Bd. I, S. 239.